

Bericht des Superintendenten vor dem Kirchen-Kreis-Tag am 7. Juni 2010

Am Samstag vor Pfingsten hatte ich die Gelegenheit, die Andacht im GT zu schreiben. Programmatisches zum Thema „Kirche“ lag anlässlich des Pfingstfestes nahe. In meiner Andacht erzählte ich von einer Podiumsdiskussion, die ich in München auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag besucht habe. Teilnehmer waren unter anderen unser Innenminister, Dr. Thomas de Maizière, und der amtierende EKD-Ratsvorsitzende, Präses Nikolaus Schneider. Das Thema lautete: „Wie viel Kirche braucht Deutschland?“ Es ging um die Frage nach dem Beitrag der Kirche für unsere Gesellschaft? De Maizière äußerte klipp und klar, dass unsere Gesellschaft ohne die Kirchen gar nicht funktionieren könnte. Immer noch seien etwa 2/3 der Bevölkerung Mitglieder der Kirchen. Die Kirche ist nach wie vor der größte Arbeitgeber Deutschlands. Zudem würde keine andere Institution eine so große Zahl ehrenamtlich Mitarbeitender stellen: „Im sozialen Bereich leisten Caritas und Diakonie Unverzichtbares.“ Der amtierende Ratsvorsitzende betonte: „Die Kirche steht an der Seite der Schwachen.“ Auch das politische Wächteramt der Kirchen und ihre kulturschöpferische Kompetenz wurden genannt. Mir ist das alles auch wichtig. Und ich denke, dass auch wir in Göttingen dazu einen guten Beitrag leisten. Aber eines fehlte mir bei allen diesen Äußerungen. Und darum war es mir ein Herzensanliegen, in der Andacht zu ergänzen, was für mich zuvorderst ein wesentlicher Beitrag der Kirche für unsere Gesellschaft ist:

„Dass Kirche den Menschen Gestaltungsraum für ihr religiöses Leben öffnet wo sich der Glaube Bahn brechen und entfalten kann. Dass Kirche den Menschen nahe ist und sie in Freude und Trauer begleitet. Dass Kirche den Menschen Hoffnung gibt und ihnen hilft, ihr Leben als ein von Gott gesegnetes anzunehmen, sie aber auch ermutigt, gegen Unrecht aufzubegehren. Genau so viel Kirche braucht unser Land, wäre meine Antwort.“

Dieser Anspruch an Kirche wird landauf landab in unserem Kirchenkreis eingelöst. Kirche wird so in der Stadt und auf den Dörfern gelebt. Ein Dank an alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende, die sich auch unter immer schwierigeren Bedingung für Menschennähe engagieren!

In besonderer Weise waren wir aber in der zurückliegenden Woche als Kirche gefordert, etwas von diesem Anspruch einzulösen. Wer stadtauswärts hierher gefahren ist, hat auf dem Bürgersteig die Blumen, Kerzen und Trauerbriefe gesehen, die dort an der Godehardstraße niedergelegt sind. Wir gedenken der Opfer der Bombenexplosion. Ich sage vorab, dass ich es verwerflich finde, wenn das Unglück und Leid anderer Menschen als Plattform zur Eigenprofilierung genutzt wird. Gelegentlich kommt mir das so vor. Aber der Kirche steht das überhaupt nicht gut zu Gesicht. Es ist bei aller Trauer um die verunglückten Männer zugleich eine große Dankbarkeit für eine hervorragende Zusammenarbeit aller Beteiligten, die meinen Rückblick auf die vergangene Woche bestimmt. Als das schreckliche Unglück geschah, war Kirche bei den Menschen. Da war Solidarität und Zusammenstehen. In

der Heinrich-Heine-Schule und am Max-Plank-Gymnasium sowie in der Zentrale des Technischen Hilfswerkes waren die diensthabenden Notfallseelsorger/in aus unserem Kirchenkreis unmittelbar zur Stelle. Weitere Kollegen meldeten sich telefonisch einsatzbereit. Aus dem Nachbarkirchenkreis Leine-Solling waren sieben NotfallseelsorgerInnen angereist. Zusätzlich waren zwei Psychologen sofort bei der Einsatzzentrale. Die Koordination wurde von Thorsten Thiel, dem katholischen Polizeiseelsorger, geleitet. Ich selbst konnte mich an allen Einsatzorten davon überzeugen, wie kompetent unsere PastorInnen sich dort eingebracht haben, und wurde selber zusammen mit einem Psychologen zu einem Einsatzort geschickt. Die Stimmung war außerordentlich bedrückend. Da waren Einsatzkräfte, denen bewusst war, dass sie zum Teil um Haaresbreite davongekommen waren und die die Verunglückten gut kannten.

Noch in dieser Nacht verdichtete sich der Gedanke, für die Bürger unserer Stadt und die Einsatzkräfte einen Gedenkgottesdienst anzubieten. Den haben wir dann im ökumenischen Team der Notfallseelsorger vorbereitet und unter Mitwirkung des kath. Dekans für Polizei- und Feuerwehrseelsorge durchgeführt. Beteiligt war auch das Landes-Polizei-Musikcorps.

Ich möchte allen Beteiligten danken. Es war bei aller Betroffenheit eine schöne Erfahrung, wie jede und jeder an seinem Ort gänzlich uneitel das getan hat, was nötig war. Die Vorbereitungen verliefen unter einem ungeheuren Druck. Dass wir uns blind aufeinander verlassen konnten, hat ein großes Vertrauen in die weitere Zusammenarbeit begründet. An dieser Stelle möchte ich auch den Medien, insbesondere den Journalisten des Göttinger Tageblattes, danken, die sehr feinfühlig und gar nicht reißerisch berichtet haben. Hier wurde pietätvoll mit den Hinterbliebenen der Opfer umgegangen und wertschätzend mit den Helfern, namentlich auch der Kirche. Danke.

Viele Kommentare haben mich berührt. Einer lautete: „In dieser Situation konnte man spüren, wozu Kirche da ist.“ Ich hoffe, dass eine ähnliche Situation möglichst nicht wieder eintritt. Aber wo immer Menschen in eine schwierige und belastende Situation kommen, hoffe ich, dass Kirche da ist und Hilfe anbieten kann - um der Menschen und um Gottes Willen.

Wie geht's dem Neuen? – Neun Monate im Amt!

Als Mensch wird man nach neun Monaten geboren – als Superintendent ist man nach neun Monaten noch so eben neu. Also gibt es viel zu entdecken und kennen zu lernen. Neben einer großen Fülle an Terminen liegt mein Schwerpunkt auf den Jahresgesprächen mit den Pastoren und Diakonen. Dem widme ich sehr viel Zeit. Am Jahresende werden es über siebzig Gespräche sein. Außerdem bin ich sehr viel in Gemeinden zu Gottesdiensten, Festen und KV-Sitzungen unterwegs. Diese Besuche haben zwar immer meistens ein Problem zum Anlass, oftmals sind es aber auch schöne Gelegenheiten, wie z.B. neulich in Corvinus der ökumenische

Kirchentagsgottesdienst. Dabei habe ich viele engagierte und interessante Persönlichkeiten in der Mitarbeiterschaft und in den KVs kennengelernt. An vielen Orten nehme ich ein großes Potential wahr. Nach gut neun Monaten im Dienst möchte ich Ihnen einen ersten ausführlicheren Bericht geben. Ich verstehe ihn nicht in erster Linie als Tätigkeitsbericht, sondern möchte Ihnen meine Sicht dieses Kirchenkreises und der aktuellen Herausforderungen vorstellen.

1. Ein Kirchenkreis entwickelt sich

Der Kirchenkreis Göttingen ist seit 9 Jahren immer wieder in Bewegung geraten, manchmal auch ziemlich durchgeschüttelt worden. Vor neun Jahren wurden die drei Kirchenkreise Nord Süd und Stadt vereint. Aber diese Vereinigung ist nicht abgeschlossen, sondern immer noch im Werden. Die Kenntnis von Personen untereinander, kommunikative Strömungen, gemeinsame Projekte, sie alle knüpfen immer wieder noch an die alten Strukturen an. Durch die Fusion der drei Kirchenkreise ist ein komplexes, ein spannendes und spannungsreiches Gebilde entstanden: Innenstadtgemeinden, Stadtrandgemeinden sehr unterschiedlicher Prägungen und Dorfgemeinden in den ländlichen Regionen. Kirchliche Orte wie Schulen, Krankenhäuser, Kliniken und Altenheime, Diakonie und Gefängnis, Familien- und Erwachsenenbildung ergeben einen unglaublich vielseitig aufgestellten Kirchenkreis. Und es ist eine spannende und schöne Aufgabe für mich, als Superintendent zusammen mit Ihnen diesen Kirchenkreis zu begleiten und zu gestalten.

Noch eine andere Fusion ist immer noch nicht ganz verwunden: Die Fusion der Sprengel Göttingen und Hildesheim im Juli vor 3 Jahren (2007). „So familiär wird es nie wieder werden“, sagte noch kürzlich ein Kollege aus dem Sprengel. Dennoch ist mein Empfinden, dass auch der neue Sprengel mit seinen derzeit noch 12 Kirchenkreisen unter der Leitung von Lasup Gorka auf einem guten Wege ist, eine harmonische Einheit zu werden, in der eine vertrauensvolle Zusammenarbeit möglich ist.

1.2 Zusammenwachsen – einander Begegnen

„Brücken bauen - Verbindungen stärken“, das will ich auf möglichst vielen Ebenen fördern. Ich freue mich über die jüngste Initiative von Kantor Stefan Kordes, bei der diesjährigen Nacht der Kultur am 18. Juni. Aus dem ganzen Kirchenkreis hat er 23 Chöre in die Jakobikirche zusammengerufen. Da kommen fast 600 Mitwirkende zusammen und bringen in dichter Folge Darbietungen aus ganz verschiedenen Musikgenres. Eine ähnliche Idee hatte ich bei einem meiner Vorstellungsgespräche im Wahlausschuss geäußert. Ohne sie nun mit Kordes abgesprochen zu haben, wird diese Vision Realität. Ein gutes Zeichen für einen guten Aufbruch im Kirchenkreis.

Stärker auf den Süden unseres Kirchenkreises ist die Arbeit der Gospelkirche bezogen. „Go for Gospel“, auch im zurückliegenden Jahr eröffnet, bietet jeden Monat

einen Gospelgottesdienst an – immer in einer anderen Kirche der Region. Auch das dient sehr dem Zusammenwachsen.

Eine ähnliche Funktion soll auch der geplante große Kanzeltausch haben, der erstmalig in diesem Jahr und dann an jedem ersten Sonntag im November stattfinden soll. Wir warten in der Suptur noch auf Rückmeldungen, um das gut organisieren zu können.

1.3 Kirche in der Krise

Alle positiven Aufbrüche können nicht darüber hinwegtäuschen: Unsere Kirche befindet sich in einer schweren Krise. Nach wie vor gehen die Mitgliederzahlen im KK jährlich um etwa 1000 Gemeindeglieder zurück. Dabei handelt es sich nicht nur um Austritte, sondern auch um einen Effekt des demografischen Wandels und Bevölkerungsumschichtungen. Dennoch belasten uns die Austritte auch weiterhin. Ein Schwerpunkt liegt bei den um die 30-Jährigen. Waren sie bis dahin genau, wie die älteren Gemeindeglieder, die nicht mehr erwerbstätig sind, Nutznießer eines gerechten solidarischen Steuersystems, das nur die belastet, die auch Einkünfte erzielen, so treten sie eben zu dem Zeitpunkt aus, wo sie selber belastbar wären. Auch aus Gründen von Steuerreformen und demografischem Wandel gehen unsere Finanzen stetig zurück. Darum sind wir dazu gezwungen, Gebäude und Stellen einzusparen. Die Einschnitte, die der Kirchenkreis, die Gemeinden und Pastorinnen und Pastoren sowie einzelne MitarbeiterInnen hinnehmen müssen, sind teilweise sehr schmerzhaft. Stunden für KüsterInnen und Gemeindesekretärinnen, Stellen für PastorInnen und Diakone mussten ganz oder teilweise gestrichen werden. Die Belastung für die verbleibenden Mitarbeiter ist darüber teilweise enorm gestiegen.

Dass Gespräche über notwendige Einsparungen nicht gerade eine gute Basis für eine lebenslange Freundschaft sind, leuchtet ein. Der Vorwurf gegen die, die hier zu entscheiden haben, unchristlich zu handeln, trifft sehr. Jedoch nicht die Sache, sondern das Gemüt.

1.4 Die Ökumene ist erwachsen geworden

Der **Katholischen Kirche** geht es derzeit weitaus schlechter. Die Häufung von Missbrauchsfällen hat sie in ihren Grundfesten erschüttert. Nicht nur ihre Glaubwürdigkeit hat unter dem oftmals abwiegelnden Umgang gelitten. Sondern ihre ganze Konstitution steht zur Disposition. Papst Benedikt XVI. stellt selber die Frage, ob das Verständnis des Amtes der Priester als in der Apostelsukzession stehende Stellvertreter Christi nicht grundsätzlich beschädigt ist.

Wir sind weit davon entfernt, in irgendeiner Weise schadenfroh zu reagieren. Der Verrat christlicher Ideale Vielmehr gilt hier das Wort aus 1. Kor 12, 26: "Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit." Allerdings würden wir diese ökumenische Gemeinschaft gerne unbelasteter leben. Der evangelische Präsident des 2. ÖKT, Prof.

Dr. Nagel, sagte beim Abschluss des Kirchentages: „Verlasst Euch nicht auf Amt und Institution“, sinngemäß: „Von denen ist nichts zu erwarten, die ökumenische Bewegung geht an der Basis weiter.“ In der Tat wirkt es skurril, wenn Kirchenleitungen auf beiden Seiten noch tapfer die Unterschiede verteidigen, wenn an der Basis schon lange fröhlich gefeiert wird. Ich freue mich darüber, dass Ökumene hier in Göttingen unverkrampft lebendig ist. Ob in Friedland die Einführung von Pastor Diemo Rollert in der katholischen Kirche St. Norbert stattfindet, ob in St. Michael evangelische Pastoren eingeladen werden, die Fastenpredigten zu halten, ob wir als ACK die Nacht der Kirchen ausrichten oder regelmäßige Gottesdienste feiern: Hier herrscht ein guter ökumenischer Geist und wechselseitiges Vertrauen. Bei dem jüngsten ACK-Gottesdienst am Pfingstmontag konnte man erleben: Die Ökumene ist in Göttingen erwachsen geworden. Das Miteinander unverkrampft.

1.5 Kirche mit dem Ohr an der Basis

Eine andere Stimme auf dem Kirchentag sagte: „Die Kirche scheint gar nicht zu interessieren, was das Volk denkt. Sie müsste endlich anfangen, auf ihre Mitglieder zu hören.“ Ich behaupte selbstbewusst: Wir tun das! Beispiel Perspektivausschuss: Der setzt sich überwiegend aus Nicht-Theologen zusammen. Und die Modelle, die der Ausschuss erarbeitet hat, werden in einem breiten Konsultationsprozess diskutiert. Jedes KV-Mitglied in unserem Kirchenkreis ist dazu persönlich angeschrieben worden. Etwa die Hälfte der Gemeinden hat reagiert. Es hat in mehreren KVs Besuche von Mitgliedern des PA gegeben, in denen Details besprochen wurden. Am 9. Oktober wird es einen Workshop-Tag zu diesem Thema geben.

Die starke Beteiligung lässt für mich erkennen, dass wir verstanden haben, dass Entscheidungen anstehen. Entscheidungen müssen getroffen werden. Die Bedingungen für kirchliche Arbeit werden sich auch in den nächsten Jahren dramatisch verändern. Keine Entscheidung zu treffen, ist auch schon eine Entscheidung und wird nicht folgenlos bleiben. Ein „weiter so, wie bisher“ ist kein Argument und bedarf ebenso der Begründung, wie jede neue Weichenstellung. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass z.B. die ungelösten Fragen im Bereich der kirchlichen Gebäude unsere Finanzen im Würgegriff haben.

2. Kirchliche Systeme im Vergleich

Als Rheinländer bin ich in einer presbyterial-synodalen Kirche großgeworden. Das hat mich geprägt. Die Gemeinde steht an der Spitze der kirchlichen Hierarchie. Sie hat die Kirchensteuerhoheit und sie bestimmt auch die theologischen und organisatorischen Schwerpunkte der Kirche.

Nun bin ich dabei, mich in einer Episkopalen Kirche einzuleben. Also einer Kirche, in der die Hierarchie von oben nach unten läuft. So war es jedenfalls einmal. In vieler Hinsicht stelle ich jedoch fest, wie sehr sich die Systeme inzwischen aneinander

annähern. Denn keines dieser Ursprungssysteme scheint in der Lage zu sein, die aktuellen Probleme zu lösen.

So hat die Hannoversche Landeskirche in den zurückliegenden Jahren die Kirchenkreisebene gestärkt. Das Finanzausgleichsgesetz hat nicht nur zu einer anderen Art, Gelder zu verteilen, geführt, sondern uns als Kirchenkreise und Gemeinden dazu herausgefordert, sehr viel stärker als früher Verantwortung für unsere Strukturen zu übernehmen. Konsequenterweise nehmen mehr oder weniger beide Modelle des Perspektivsausschusses eine Systemverlagerung vor, wenn sie immer mehr Entscheidungsbefugnisse in den Kirchenkreis bzw. die Gemeinden legen. Ich habe das Gefühl, dass meine neue Kirche nahe daran ist, die episkopalen und synodalen Anteile in eine gute Balance zu bringen. Und das gefällt mir.

Wer noch mehr Kirchensteuerhoheit bei den Kirchenkreisen sehen will, gebe sich keinen Illusionen hin. Auch das presbyterial-synodale System bietet keine Antwort auf alle Fragen. Eine Kritik des rheinischen Systems im letztjährigen Superintendentenbericht meines früheren Kirchenkreises liest sich so: „Das Ortskirchensteuerprinzip gibt es tatsächlich eigentlich nur virtuell. Damit leben wir. Am Ende erhalten die Ortsgemeinden das Geld, was nach einem entsprechenden presbyterialsynodalen Beratungsverfahren übrig bleibt: nach Abzug der außerrheinischen gesamtkirchlichen Aufgaben, der innerrheinischen gesamtkirchlichen Aufgaben, der befristeten innerrheinischen Ausgaben, der Pfarrbesoldungsumlage, des Zuschusses für die Kindertagesstätten, der kreiskirchlichen Umlage, der für das Verwaltungsamt aufzubringenden Kosten, erhalten die Kirchengemeinden das, was verbleibt. .. Man kann sich bisweilen schon fragen, ob bei dem so praktizierten Finanzsystem eine Landeskirchensteuer zum gleichen Ergebnis nur auf unaufwändigerem Weg käme. Wäre dies nicht offenkundig erklärtes Tabuthema, könnte man hier auch über Reduzierung von Aufwand und Kosten reden.“

Vielleicht ist es auch bei uns als Kirche so, dass man sich immer das herbeisehnt, was man gerade nicht hat. Längst ist das Recht auf die Besetzung der Pfarrstelle den rheinischen Gemeinden genauso beschnitten, wie es auch hier üblich ist, dass jede zweite Besetzung durch die Landeskirche vorgenommen wird. Aber auch mir legt sich bei aller „angeborenen“ Liebe zum rheinischen System der Eindruck nahe, dass die Hannoversche Kirchenverfassung eine günstigere Ausgangslage für die zu bewältigende Krise bietet. Die Beratungswege erscheinen mir kürzer und die Entscheidungsfreudigkeit größer.

Allerdings wird auch hier die Kirchenleitung danach zu befragen sein, ob alle die Abzüge, die vom Gesamtaufkommen der Kirchensteuer vor der Zuweisung an die Kirchenkreise vorgenommen werden, auch wirklich langfristig gewinnbringend investiert sind. So billig eine pauschale Kritik am Haus Kirchlicher Dienste auch ist, so frage ich mich doch bei der Fülle an Hochglanzbroschüren, die jede Woche

kistenweise in der Superintendentur eintreffen, ob hier nicht munter verfrühstückt wird, was die Kirche einmal als Notration noch bitter nötig haben wird.

Allerdings wird jede und jeder hier sein Lieblingsprojekt haben. Ich nehme zum Beispiel überrascht wahr, wie sehr das Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik in Hildesheim auf Kirchentagen und auch sonst eine Gottesdienstkultur mitgeprägt hat, die ich nicht mehr missen möchte. Im Zentrum dessen, wozu Kirche da ist, wird diese Stelle jedenfalls auch weiterhin Wesentliches leisten, was weit über die Grenzen unserer Landeskirche hinaus Ausstrahlungskraft hat.

Ein Wechsel an der Spitze unserer Kirche steht an. Bis Mittwoch der zurückliegenden Woche hatten viele gehofft, dass Margot Käßmann sich noch einmal zur Verfügung stellen würde. Sie hat sich dazu auf der Synode abschließend geäußert. Ihre Gründe für die Ablehnung einer erneuten Kandidatur sind absolut plausibel. Der überwältigende Zuspruch, den Margot Käßmann sowohl auf dem Kirchentag als auch bei ihrem Gottesdienst in der Marktkirche zeigt für mich zweierlei. Erstens: Der Wechsel in Hannover soll kein Paradigmenwechsel sein. Die Richtung stimmt. Und zweitens: Die Stimme von Frau Käßmann muss weiterhin in unserer Kirche und Gesellschaft einen guten Ort finden.

3. Stellenplanung

Wir kommen hier zu einem Thema, von dem wir jetzt nur eine kurze Verschnaufpause werden genießen können. Sie ist im Grunde schon zu Ende. Der Stellenplanungsausschuss hat im Hinblick auf den nächsten Planungszeitraum 2013-2016 bereits seine Arbeit wieder aufgenommen.

3.1 Diakone – Kaum Sparpotential

Die letzten Schritte zur Umsetzung des Stellenplans, der ja lange vor meinem Kommen beschlossen war, waren außerordentlich schwierig. Und – so viel ist vorweg zu sagen – die Umsetzung konnte im Bereich der Diakone auch nicht gelingen. Dienstzeiten von zumeist deutlich mehr als 20 Jahren verhinderten hier Stellenkürzungen oder die Auflösung von Dienstverhältnissen. Planerisch befinden wir uns im Bereich der Diakone in einem Überhang von 3 Stellen. Das entspricht etwa 2,3 Pfarrstellen, die wir uns darum nicht leisten können. Weil das verständlicherweise immer wieder zu einem scheeligen Blick führt, ist es mir wichtig, einmal folgendes zu betonen: Ich halte es für unfair, die Berufsgruppe der Diakone im Zuge der Spardebatten zu den Prügelknaben der Nation zu machen. Diese Berufsgruppe hat sich genau wie die Pastoren ambitioniert in den Dienst der Kirche begeben und darauf vertraut, dass die guten Aussichten auch dauerhaft eingelöst werden können. Nun wird den Diakonen zuweilen das Gefühl vermittelt, sie seien besonders verantwortlich für die Misere und würden nur noch als Kostenstellen betrachtet. Wir erzeugen dadurch ein Lebensgefühl, das auf Dauer krankmachend ist. Mit Blick auf die Kirche wird man allerdings aus heutiger Sicht sagen müssen, dass es ein Fehler

war, in den satten 70er und 80er Jahren eine so große Zahl von Diakonen einzustellen. Ihr Berufsbild mit der Konzentration auf der Jugendarbeit stellte sich vielfach als Sackgasse heraus. Hier müssen wir weiter nachbessern und die Entwicklungsmöglichkeiten von Diakonen stärker fördern aber auch einfordern. Immerhin hat es an verschiedenen Punkten Bewegungen und Neuanfänge gegeben.

In St. Petri Grone wurde am 25. April diesen Jahres Diakon Werner Bonus nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet. Auch von dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für seinen treuen Dienst und beste Wünsche für einen erfüllten Ruhestand!

Seit mehr als einem Jahr sind die Diakonin Eva Heinke die beiden Diakone Peter Berger und Hans-Dieter Sweers als Mitarbeiter im KKJD tätig. Von ihren 1 ½ Stellen entfallen 1 auf den KKJD und zur Zeit noch ¼ auf die Betreuung von INTEGra. Und ¼ Stelle ist planerisch im Überhang. Bei allen Bemühungen steht es noch aus, dass der KKJD seinen Platz im Kirchenkreis findet. Zwar finden viele der Dienstleistungen im Verborgenen statt. Dennoch wünschen sich auch die drei Diakone eine konzeptionelle und praktische Verbesserung.

Diakon Andreas Overdick hat sich als Öffentlichkeitsreferent ausgezeichnet bewährt. Seine Stelle ließe sich durchaus im Sinne einer Förderung der internen Kommunikation und der Berichterstattung nach außen noch weiterentwickeln. Mit der ½ Stelle, die der KKT jedoch hier beschlossen hat, lässt sich kaum mehr erreichen. Darum haben wir zusammen mit ihm eine Stelle „Freiwilligenmanagement“ konzipiert, die er ab April mit der anderen Hälfte seiner Arbeitszeit versieht. Erste Projekte sind hier in Vorbereitung. Synergien zwischen den beiden Tätigkeitsbereichen sollen genutzt werden.

Aus „Hochzeitszuschüssen“ wird in Friedland ½ Diakonenstelle für die Jugendarbeit finanziert und von Diakon Carsten Heyden engagiert gestaltet.

3.2.1 Pastoren – Sparen mit Nebenwirkungen

Bei den Pastoren gab es viel Bewegung: Im vergangenen Jahr wurden die beiden Pastoren Dieter Neels von St. Albani und Ludger Gaillard von Christophorus in den Ruhestand verabschiedet. Am 28. August wird auch Pastor Wolfgang Petrak in den Ruhestand verabschiedet werden. Pastorin Annette Hilker-Lahmann wurde am 2. Mai dieses Jahres aus dem Dienst in der Thomas-Gemeinde verabschiedet. Sie ist seit dem 1. April Pfarrerin der Landeskirche und unserem Kirchenkreis zur Mitarbeit zugewiesen. Zum neuen Schuljahr wird auch Pastor Reinhard Stolz unseren Kirchenkreis verlassen und in eine neue Stelle wechseln.

Somit sind wir nun in der Lage, die vakante ¾ Stelle in den pfarramtlich verbundenen Gemeinden Roringen-Herberhausen und die zweite Hälfte der Pfarrstelle von Pastor Martin Hauschild an St. Albani wiederzubesetzen.

3.2.2 Pastoren – Neuzugänge bringen frischen Wind

Aus stellenplanerischen Gründen finden Bewegungen in der Pfarrerschaft wenn überhaupt immer öfter nur innerhalb eines Kirchenkreises statt. Zweimal haben wir es im zurückliegenden Jahren anders erlebt und freuen uns über den frischen Wind, den Pastorin Wiebke Vielhauer (Waake) und Pastor Diemo Rollert (Friedland) in unseren Kirchenkreis gebracht haben. Beide sind inzwischen gut eingearbeitet. Wir mögen sie alle gern und freuen uns, dass sie hier sind.

Altgedient im Kirchenkreis und doch neu im Gemeindedienst ist Pastor Dr. Marc Wischnowski, der nun auch schon – gerechnet in Schuljahren – fast ein Jahr mit ½ Stelle Pastor in Corvinus ist. Und das zu beiderseitiger Freude. Die ½ Stelle als Sprengelbeauftragter für den Schuldienst führt er weiter.

Als seine Nachfolgerin hat Pastorin Astrid Schwerdtfeger neue an der BBS III nun auch schon das erste Schuljahr fast hinter sich. Auch hier freuen wir uns über den Neuzugang aus dem tiefen Harz.

Außerdem konnte die ½ Stelle von Pastorin Dr. Wegener in Gr. und Kl.-Lengden aus Hochzeitzuschlägen um ¼ Stelle für Religionspädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Gemeinden Gleichen zunächst auf ein Jahr befristet erweitert werden. Diese Stelle wurde auf Antrag des KV durch den KKV errichtet. Der kurze Genehmigungsweg hat sich aufgrund der Bevollmächtigung durch den KKT vom 10.03. 2010 bewährt.

3.2.3 Pfarrdienst – Die Grenze der Belastbarkeit ist erreicht

Insgesamt hat die Freude über das Erreichen des Sparzieles einen schalen Beigeschmack. Hoch sind die Opfer: Immer mehr gesplittete Stellen entstehen. Die Kombination unterschiedlicher Stellenanteile ist oftmals sehr strapaziös. Beispiel: ½ Stelle für 3 Dorfgemeinden + ½ Stelle für die Erteilung von Unterricht an einer Schule für Lernbehinderte. Oder ½ Stelle für 2 Dorfgemeinden + ¼ Stelle für die Erteilung von Religionsunterricht in der Stadt. Oder 1 Stelle für die Versorgung von 6 Dorfgemeinden. Oder 1 Stelle für ½ Stadtgemeinde + 3 Dorfgemeinden. Oder 1 Stelle für zwei Stadtgemeinden mit insgesamt 3400 Gemeindegliedern.

Ein ganzes Pfarrbild ändert sich durch diesen Prozess. Der Pfarrer der für alles und jeden im Dorf zuständig ist, der Generationen von der Wiege bis zur Bahre begleitet, er gehört fast überall der Vergangenheit an. Stattdessen wird auch der Pfarrdienst zunehmend funktionalisiert und spezialisiert. Die Konzentration, die das bedeutet, überzeugt lange nicht jeden. Und das Gefühl permanenter Überforderung, die Einsicht, den wachsenden Anforderungen immer weniger gerecht werden zu können, bringt viele PastorInnen an den Rand der Erschöpfung. Die Zahl erkrankter oder nicht mehr voll einsatzfähiger KollegInnen in guten Lebensjahren ist alarmierend.

Darum gilt es auch hier, Entscheidungen zu treffen. Beschränkung ist unumgänglich. Bevor diejenigen, deren vornehmste Aufgabe es ist, das Wort Gottes auszurichten allem Volk, bevor ausgerechnet die PastorInnen nicht mehr dazu kommen, selber zu hören, würde ich ihnen lieber ein generelles Gemeindehaus- und Pfarrbüro-Verbot aussprechen. Die Epoche seit den 1970er Jahren, in denen Pastoren die Zeit und Möglichkeit hatten, ihre persönlichen Leidenschaften durchaus gewinnbringend für den Gemeindeaufbau einzusetzen, scheint zu Ende zu gehen. Das ist mit Trauer verbunden.

Selbstkritisch müssen Gemeinden mit ihrem Anspruch umgehen, ihre PastorIn müsse auf allen Hochzeiten tanzen. Selbst-fürsorglich müssen PastorInnen allerdings auch die Angebote nutzen, die unsere Kirchen bereithält. Hier ist das Problem grundsätzlich erkannt. Mit Pastor Kingreen hat sie im Landeskirchenamt jemanden, der sich in erster Linie mit der Beratung wechselwilliger Pastoren befasst. Jede/r Pastorin steht Urlaub zu, der nicht auf die Rente anrechenbar ist, sondern auch genommen werden soll. Neu sind die Oasentage in Kloster Bursfelde, zu denen alle Pastorinnen eingeladen sind. Für die Burnout-Prophylaxe gibt es neuerdings ein Haus Respiratio der Westfälischen und Hannoverschen Landeskirche, indem Erholung an Leib und Seele erfolgen kann. Schließlich gibt es die Möglichkeit des Kontaktsemesters.

Die Form von Spiritualität, die in der Hannoverschen Landeskirche gepflegt wird, ist für mich neu. Die Frage nach dem geistlichen Leben der Pastorenschaft wird hier mit sehr viel größerer Selbstverständlichkeit gestellt, als im Rheinland. Dort sind Fortbildungsstätten sehr viel stärker zusammengeschmolzen, als hier. Orte der Spiritualität, wie hier die Klöster, gibt es im Rheinland so nicht. Von ihnen geht für mein Empfinden eine positive Wirkung aus. Alarmierend ist die Tatsache, dass der theologische Nachwuchs im Verhältnis sehr viel stärker zurückgeht, als die Mitgliederzahlen unserer Kirche. Dass Pastoren teilweise auf die Bitte, für das Theologiestudium zu werben, in zynisches Grinsen oder gar sarkastisches Lachen ausbrechen, kann ebenfalls nicht zuversichtlich stimmen. Immerhin freuen wir uns in Göttingen über derzeit vier VikarInnen, die hier mit frischem Mut und Idealismus ihre praktische Ausbildung machen.

4. KiTa – Trägerverbände mit Zukunft

Schwer war die Geburt. Aber vor einigen Wochen haben nach ihrer Einführung in der Kreuzkirche endlich Frau Kaisinger als Pädagogische Koordinatorin der KiTas im Landkreis und Pastorin Heike Linke, als Koordinatorin der KiTas im Bereich Stadt, ihren Dienst aufnehmen können. Ihr Büro ist auf dem Hagen in direkter Nachbarschaft von Frau Schauerte, die die Qualitätssicherung für die KiTas im Sprengel vornimmt.

An vielen Orten folgt man der Einsicht, dass ein Trägerverbund ein gutes Zukunftsmodell ist. Denn man erkennt hier, dass der Verbund eine gute

Gewährleistung dafür bietet, dass unsere Einrichtungen auch in Zukunft für die Kommunen und Landkreise ansprechbar sind und konkurrenzfähig zu anderen Anbietern bleiben.

Wo dieser Prozess von den KVs gewünscht wird, stehen die beiden Koordinatorinnen gerne beratend zur Verfügung. Ich möchte die Gemeinden zumindest anregen, sich ambitioniert mit dieser Möglichkeit zu befassen. Die religionspädagogischen Möglichkeiten der Gemeinden und die Einbeziehung der KiTas in das Gemeindeleben bleiben von der Veränderung der Trägerschaft unberührt. Vielmehr kann die Verlagerung der Dienstaufsicht weg vom Gemeindepfarrer eine große Entlastung darstellen und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen in den Einrichtungen fördern.

5. Diakonieverband - Nächstenliebe sucht sich ihren Ort auf dem sozialen Markt

Im zurückliegenden Jahr musste die Diakoniestation eine schwere finanzielle Krise durchstehen. Dank effektiver Sanierungsvorschläge und des großartigen Einsatzes von Annette Willkomm und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Umsetzung sieht die Situation inzwischen ausgesprochen positiv aus. Auch die Kundenzufriedenheit ist hervorragend. Wir können stolz und dankbar auf diese Leistung sein.

Belastend wirkt die Frage nach der Zukunft der Lebensberatungsstelle. Die Finanzierung durch das Diakonische Werk endet 2013. Bis dahin wird nach Möglichkeiten gesucht werden, die Arbeit der Lebensberatung in einen sachverwandten Fachbereich zu integrieren. Wir wollen diesen Prozess aber nicht als Abwicklung verstanden wissen, sondern als Weiterentwicklung.

Dennoch gibt es im Diakonieverband auch Mut zu neuen Projekten. So läuft bald das A&O Projekt an. Geringst-Qualifizierte, die am untersten Ende der Arbeitsmarkthierarchie stehen, sollen Grabsteine wiederherstellen und neu gestalten. Dieses Projekt läuft über drei Jahre auf dem Friedhof Junkerberg. Ein fantastisches Projekt, das voraussichtlich eine sehr positive Außenwirkung haben wird.

Unter diesem Punkt soll auch noch einmal das Stadtteilbüro auf dem Leineberg erwähnt werden, das sich gut etabliert hat. Erstaunlich finde ich übrigens, dass es gelungen ist, hier auch kulturelle Angebote auf hohem Niveau zu etablieren.

Der Soziale Markt ist ständig in Bewegung. Hier gibt es einen harten Konkurrenzkampf um Fördermittel. Viel hängt vom Geschick eines Geschäftsführers ab, wenn es darum geht, Not aufzuspüren und ein passendes Projekt zu entwickeln, bzw. bestehende diakonische Einrichtungen veränderten Bedingungen anzupassen. Darum ist an dieser Stelle dem Geschäftsführer, Jörg Mannigel, einmal herzlich zu danken. Wir wissen diese Aufgaben bei ihm in guten Händen. Ebenso danke ich aber

auch den ehrenamtlichen Mitgliedern des Geschäftsführenden- und des Diakonie-Ausschusses, die unsere Diakonie kompetent begleiten.

6 NAB – (fast) sorgenfrei helfen

Mit den Entscheidungen, die wir hier in den zurückliegenden Monaten getroffen haben, scheint sich tatsächlich die erhoffte Wende einzuleiten. Das Geld, das wir in die Sanierung gesteckt haben, war gut investiert. Pastor Martin Steinberg leitet die Einrichtung kommissarisch in gutem Kontakt mit den Abteilungsleitern. Die Stimmung in der Einrichtung ist deutlich verbessert, die Motivation hoch. Dies hat sich auch durchschlagend auf die Zahlen ausgewirkt. Wir sind zuversichtlich, innerhalb des nächsten Jahres die Leitungsstrukturen so optimiert zu haben, dass die NAB nach vielen Jahren wieder stabil läuft und Pastor Steinberg sich aus der Leitung wieder zurückziehen kann. Selbstverständlich hat Pastor Steinberg den Vorsitz des NAB Ausschusses des KKV abgegeben um hier eine Doppelfunktion zu vermeiden. Als neuer Vorsitzender wurde ich in der letzten Sitzung gewählt.

Gerade im sozialdiakonischen Bereich bleiben wir abhängig von Drittmitteln. In Zeiten wirtschaftlicher Not müssen wir immer wieder auf Kürzungen von Zuschüssen gefasst sein. Wir sind dankbar für ein ausgesprochen vertrauensvolles Verhältnis zur Stadt und dem Landkreis. Hier besteht eine verlässliche Partnerschaft und eine hohe Wertschätzung unserer Arbeit in der NAB und im Diakonieverband.

7. Kirchenmusik – Gott solln wir billig loben

Kirchenmusik ist ein Aushängeschild unseres Kirchenkreises. Darauf können wir stolz sein. Das Niveau, auf dem Gottesdienste in der Stadt, aber auch auf dem Land, musikalisch gestaltet werden, ist beachtlich. Die Konzerte, die besonders von den beiden A-Kantoren, Stefan Kordes und Bernd Eberhardt, aber auch in vielen anderen Gemeinden unter z.T. mehr oder weniger ehrenamtlicher Leitung veranstaltet werden, sind großartig. Bei einigen mag hier vielleicht der Gewöhnungseffekt dazu geführt haben, dies nicht als etwas Besonders wahrzunehmen. Aber nicht nur für jemand, der aus einer vergleichsweise kirchenmusikalischen Dürrezone kommt, ist das ein Schatz, der auch geeignet ist, einem den Himmel aufzuschließen. Genau so wird die Musik auch von einer gewaltigen Zahl von Mitwirkenden, Gottesdienstbesuchern und Zuhörern geschätzt. Immer wieder erreichen und bewegen wir damit auch die „Gebildeten unter den Verächtern“.

Neben der klassischen etabliert sich auch die Popular-Kirchenmusik immer mehr. Rüdiger Brunkhorst ist hier eine große Bereicherung. In diesem Zusammenhang sind auch die Gospel-Kirche aus Leine-Süd und die vielen anderen Chöre und Instrumentalkreise noch einmal zu nennen. Ein großer Reichtum. Und so freue ich mich auch darüber, dass die Stelle des Kreis-Posaunenchorleiters mit Christoph Rülking nach dem Eintritt von Frau Rita Brückner nun wieder besetzt ist. Posaunenchöre sind etwas Urevangelisches. Wir sollten sie pflegen!

Schließlich konnten wir ½ Stelle für die musikalische Arbeit mit Kindern an Schulen im Landkreis einrichten, die auf eine Dauer von 10 Jahren durch die Schünemann-Stiftung finanziert ist. Bis zu den Sommerferien wird diese Stelle durch Alexander Kuhlo ausgefüllt, der sich aber wieder stärker seiner Konzerttätigkeit widmen möchte. Die Stelle ist derzeit ausgeschrieben.

Das Kreiskantorat wird von den beiden genannten A-Kantoren geleitet. Sie unterrichten für die C-Schein-Prüfung und fördern insgesamt die Musik im Kirchenkreis. Die Besetzung des Sekretariats mit 10 Stunden steht hier noch aus.

Kirchenmusik kostet Geld. Und immer wieder gibt es Fragen, ob hier nicht gekürzt werden müsste zugunsten der Diakonie oder der Ausstattung von Gemeinden auf dem Land. Hier würde man doch ohnehin kaum etwas von diesen Angeboten haben. Ich möchte darum bitten, hier etwas weiter zu schauen. Die Gottesdienstkultur würde ohne die Musik veröden. Wer hier jetzt spart wird in spätestens zehn Jahren Schwierigkeiten haben, unsere Gottesdienststätten musikalisch auszustatten. Exemplarische Arbeit auf hohem Niveau ist für einen Kirchenkreis unserer Größe ebenso nötig, wie die Grundausstattung in der Fläche. Wir sind hier gut aufgestellt und sollten dieses Niveau weiterhin fördern. Denn was wir hier tun, erreicht sehr viele Menschen wirklich.

8. Fundraising – Keine Gelddruckmaschine

Herr Jochen Kirchhelle ist der neue Fundraiser unseres Kirchenkreises. Am 17. Juni wird die neue Fundraisingstelle mit einem kleinen Festakt offiziell eröffnet. Sie ist in Räumen der Inneren Mission Friedland in der Reinhäuser Landstraße untergekommen. Die räumliche Nähe zum Diakonieverband in der Schillerstraße ist durchaus auch inhaltlich gewollt. Außerdem wird Herr Kirchhelle weiterhin auch bei der Drittmittelbeschaffung für die NAB mitwirken und in Zusammenarbeit mit der ehrenamtlichen Beauftragten für Fundraising, Frau Freimann, auch Gemeinden beraten.

Gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise sollte man hier nicht so sehr auf Wunder hoffen. Oder gerade doch? Bei überzeugenden Projekten, hinter denen überzeugende Menschen stehen, geschehen sie nämlich immer wieder!

9. Kirchen-Kreis-Amt

Für die Begleitung der Umstellung auf Doppig konnten wir Herrn Bernd Matthias als neuen Mitarbeiter im KKA gewinnen. Seine Stelle ist auf vier Jahre befristet. Herr Matthias bringt aus der Kommunalverwaltung viel Erfahrung mit und hat sich bei uns schon sehr gut eingearbeitet.

Im KKA und den Pfarrämtern erfolgt zurzeit sukzessive die Umstellung von MS-Maus auf Mevis-NT. Dies erfordert Schulungen, die wir auf Anregung unserer

MitarbeiterInnen auf Kirchenkreisebene durchführen. Damit soll die gegenseitige Unterstützung gefördert werden.

Grundsätzlich bin ich ausgesprochen glücklich mit dem KKA. Hier herrscht verbreitet ein sehr guter Geist – durchaus im christlichen Sinne. Trotz der hohen Grundbelastung sind die Bereitschaft zum Engagement und die Identifikation mit der Kirche hoch. In allen Angelegenheiten erlebe ich eine hohe Kompetenz. Dies liegt nicht zuletzt auch an der ausgezeichneten Leitung.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen auch sagen, dass ich auch mit den beiden Sekretärinnen in der Superintendentur, Frau Michel-Röder und Frau Prinzhorn sehr glücklich bin. Neben einer hervorragenden Kenntnis des Kirchenkreises und einer hohen Fachkompetenz der Beiden ist die Zusammenarbeit auch stimmungsmäßig sehr gut. Der Gang ins Büro macht immer Spaß. Das erleben auch alle so, die telefonisch oder persönlich mit der Suptur zu tun haben. Die beiden sind einfach Klasse!

Dennoch stimmt es mich nachdenklich, wie viel Arbeitskraft in der Bedienung der eigenen Strukturen versackt: Umstellung der Haushaltssystematik, Umstellung von Computerprogrammen, Anschaffung einer Infrastruktur, die das landeskirchliche Rechenzentrum vorgibt ... es ließe sich hier noch Manches anfügen. Das sind alles Dinge, die unser KKA nicht zu verantworten hat. Aber sie kosten viel Energie bei wenig Lustgewinn!

10. Gebäudenutzung

Es sind gerade die Kirchen der Nachkriegszeit, die für viele Gemeinden ein schweres Erbe darstellen. Macht es Sinn, eine Kirche im Quartier noch kostspielig zu sanieren, weil der Beton anfängt, zu bröckeln? Wie gehen wir mit Kirchenräumen um, in denen es im Winter unter dem Dach über 30° C warm ist, auf der Empore noch 25 °C und auf den Kirchenbänken gerade einmal 14° C? Es gibt hier keine einfachen und schon gar keine schmerzfreien Lösungen. Aber um Entscheidungen kommen wir auch hier nicht herum. Es soll ja schon kirchliche Gebäude gegeben haben, die für mehrere Millionen saniert und wenige Jahre später verkauft worden sind. Solche Experimente können wir uns nicht mehr leisten.

„Du kannst aus einem alten Gaul kein Rennpferd machen.“ Diese Redensart haben die Dramfelder mit ihrer Kirche wiederlegt. Sie haben es geschafft ihre marode Dorfkirche größtenteils in Eigenleistung zu sanieren. In wochenlanger Arbeit haben sie die Kirche entkernt, neue Leitungen in den Wänden verlegt, die Heizung erneuert, den Fußboden neu gefliest und Eichendielen gelegt, sogar sämtliche Bänke neu geschreinert. Alles in Eigenleistung. Als einziges Gewerk wurden die Malerarbeiten vergeben. So konnte mit nur 75 Tsd € eine wirklich schmucke Kirche wiederhergestellt werden, die am Ostersonntag eingeweiht wurde. Ähnliches ist auch andernorts schon gelungen. Man denke nur an das phantastische Gemeindehaus in

Obernjesa. Solcher Eigeninitiative gehört die Zukunft. Anders werden wir viele Dorfkirchen nicht mehr erhalten können.

Die Energiegutachten, die für die Pfarrhäuser erstellt wurden, haben ein besorgniserregendes Bild ergeben. Viele Dienstwohnung weisen gravierende Mängel auf. Hier muss etwas geschehen. Sollte die Residenzpflicht beibehalten werden, empfiehlt sich hier eine vorausschauende Planung und entschlossene Umsetzung. Ich halte es für fraglich, ob in Zeiten absehbaren Pfarrermangels Stellen noch besetzt werden können, wo es in die Dienstwohnungen rein regnet, wo Räume wegen fehlender Isolierung nur in den Übergangsjahreszeiten angenehm temperiert werden können oder die Fertigstellung von Wohnraum sich über Monate hinzieht.

11. Finanzen

Nach Menschenermessen wird die finanzielle Situation der Kirche gegenüber den Prognosen nicht besser werden. Steuerreformen, über die immer wieder debattiert wird, können der Kirche sehr schnell die Luft restlos abwürgen. Wir befinden uns bei aller Gerechtigkeit und Planungssicherheit, die unser Kirchensteuersystem in der Vergangenheit geboten hat, auch in einer Abhängigkeit, die fatale Auswirkungen haben kann. Hätten sich die anfänglichen Vorschläge der FDP für eine Steuerreform durchgesetzt, so hätte unsere Kirche damit sofort mehr als 1/3 ihrer Einnahmen verloren.

Für den Planungszeitraum 2013-16 müssen wir im Kirchenkreis Göttingen mit einem Rückgang der Zuweisung von ca. 9 % rechnen. Das entspricht gut sieben Pfarrstellen. Ehrlicherweise müssten wir die Stellenplanung auch wenigstens modellhaft ohne die diversen Zuschläge aufstellen. Genauso, wie den Gemeindezuschlag verteilen wir nämlich auch den Oberzentrumszuschlag (2009 = 856 Tsd. € = 12 Pfarrstellen, 2012 = 720 Tsd. € = 10 Pfarrstellen) auf alle Gemeinden. Dieser Zuschlag ist aber so bemessen, dass damit eigentlich eine stärker exemplarische und exponierte Arbeit der Stadtkirchen finanziert werden könnte. Würden wir den Ortszuschlag aber auch so konzentrieren, so würden die Landgemeinden weitere Stellenanteile einbüßen müssen. Diese Aussichten sind im Hinblick auf die Dörfer belastend. Dennoch bin ich der Auffassung, dass wir im Stadtzentrum Kirche anders entwickeln müssen. Die vier großen historischen Kirchen müssen explizierter mit Citykirchenfunktionen versehen werden, in denen übrigens auch Jugendliche vorkommen. Hierzu wird Geld nötig sein, das die Budgetierung einer normalen Parochie deutlich übersteigt. Wenn wir in unseren Innenstädten nicht irgendwann halb verfallene Kathedralen wie in Frankreich stehen haben wollen, in denen auch nichts mehr läuft, stehen bei uns bald mutige Entscheidungen an.

Kritisch sehe ich die Refinanzierung von Pfarrstellen in Altenheimen und Krankenhäusern. Das Geld kommt letztlich von den Patienten bzw. Bewohnern. Diese bezahlen somit doppelt: Einmal mit ihrer Kirchensteuer und dann noch mal mit ihrer Miete bzw. Krankenhausrechnung. Außerdem bereiten uns zum Teil auch

Vertragsbefristungen Probleme. Man darf darüber eigentlich gar nicht laut reden, weil wir ohne diese Refinanzierungen viele seelsorgerische und gottesdienstliche Arbeit gar nicht mehr leisten könnten. Aber ich finde bei aller Dankbarkeit für diese Möglichkeit, wir verlegen uns teilweise zu leichtfüßig auf solche Finanzierungswege.

Mein Lieblings-Kandidat für das Bundespräsidentenamt sagte neulich in einem ARD-Interview: „Es ist nicht so, dass jede Krise, die über das Land kommt, sogleich Untergang bedeutet. Sondern sie ist auch eine Anforderung an uns Phantasien frei zu machen. Und manchmal geht die Phantasie auch in Richtung sparen oder sich neu umschauen, Dinge umschichten, neu denken. All dies gelingt besser, wenn man sich nicht fürchtet. Angst macht eben diese kleinen Augen und macht auch den Mut klein. Sie ist nicht der Ratgeber, der Phantasie und Zukunft in uns entstehen lässt. Und dann schwindet die Phantasie.“

Ich sage: Zwischen „Es geht nicht mehr alles“ und „Nichts geht mehr“, liegt immer noch sehr viel Freiraum, den wir miteinander positiv gestalten können.

12. Gemeinden in Bewegung – Regionen formieren sich

Im Grunde hat in mehrerer Hinsicht schon eine heimliche Entscheidung stattgefunden, welches der beiden Modelle des Perspektivausschusses künftig als Leitbild gelten wird. Denn Immer mehr Gemeinden entwickeln miteinander regionale Kooperationsmodelle. Gilt die Region 5 KiNO inzwischen nicht nur wegen ihres schönen Namens in mancherlei Hinsicht als Vorzeigeregion, so ist es auch andernorts gelungen, Zusammenarbeit auf eine gute, auch vertraglich geregelte Basis zu stellen.

So sind nach einer Gemeindeberatung in der Region Gleichen, und Nord-Nord und Leine-Süd Kooperationsverträge geschlossen worden. In Details werden diese in Zukunft weiterentwickelt. Aber die Kreativität, mit der hier Zusammenarbeit entfaltet wird, stimmt hoffnungsvoll.

Was bei diesen Zusammenschlüssen und Arbeitsgemeinschaften wirklich zusammenschweißt und verbindet, sind weniger Kooperationsverträge, als vielmehr gemeinsame Inhalte. (Wie z.B. „Go for Gospel“) In der Zukunft wird es stärker darum gehen müssen, gerade diese Inhalte miteinander zu formulieren und sich für jeweils ein gutes Schwerpunktprojekt auch zu entscheiden.

13. Noch einmal: Wie geht's dem Neuen. Oder wie man in meiner Heimat, dem Niederrhein fragt: Na, wie isset denn so?



Für Menschenrechte

VEM - Programm für Conscience, Frieden und Bewahrung der Schöpfung - Ruckelshaus 137 - 42285 Wuppertal - www.vemmission.org

Verbinde Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen in der Welt



Dieses Plakat spricht für sich – und zugleich für mein persönliches Resümee unter diese ersten neun Monate. Dazu haben Sie alle sehr viel beigetragen, namentlich auch meine beiden Stellvertreter, Pastorin Dr. Dagmar Henze und Pastor Dr. Marc Wischnowsky. Mit Ihnen zusammenzuarbeiten ist eine Wohltat! Ich freue mich, dass Sie mich so freundlich aufgenommen haben, und danke Ihnen allen sehr herzlich!